

Nicht unerwähnt bleiben sollten gewisse editorische Schwachpunkte. Bei den deutschen Namen wird weitestgehend, jedoch nicht ganz konsequent, auf das Adelsprädikat verzichtet. Unangenehm fallen gelegentliche Fehler in deutschen Eigennamen auf. Eine Zusammenfassung in deutscher oder englischer Sprache hätte des Polnischen nicht mächtigen Forschern den Zugang zu den herausgearbeiteten Forschungsergebnissen ermöglicht.

Poznań

Christian Myschor

Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band IX: Soziale Strukturen. Hrsg. von Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch. Teilband 1: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft. Teilband 2: Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie im Kartenbild. Verl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 2010. 1822, 362 S., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-7001-6892-8, 978-3-7001-6721-1. (€ 131,- / 198,-)

Mehr als eine wissenschaftliche Generation ist vergangen, seit im Jahre 1973 der erste Band der *Habsburgermonarchie 1848-1918* erschien, der sich damals mit ihrer ökonomischen Entwicklung befasste. Mit dieser Langfristperspektive handelt es sich hierbei um ein typisches Akademieprojekt, wäre doch eine solche Aufgabe in der zunehmend von kürzeren Konjunkturzyklen diktierten Welt des wissenschaftlichen Arbeitens andernorts kaum zu bewältigen. Als Hrsg. wirken mit Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch zwei Männer der ersten Stunde, die auch den aktuellen Band mit der ihnen eigenen Genauigkeit und Umsicht betreut haben.

Der also mittlerweile neunte Band der Reihe widmet sich auf fast 2 000 Seiten den sozialen Strukturen der Habsburgermonarchie zwischen feudal-agrarischer und bürgerlich-industrieller Gesellschaft, wobei der erste Teil des Teilbandes 1 die Lebens- und Arbeitswelten in der Industriellen Revolution in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt, der zweite Teil den Weg von der Stände- zur Klassengesellschaft beschreibt. Abgerundet werden beide Bände durch ein fulminantes Kartenwerk, das als Teilband 2 die Verwaltungs-, Sozial- und Infrastrukturen nach dem Zensus von 1910 wiedergibt, um auf diese Weise die Bevölkerungs- und Berufsstatistiken in den Textbänden zu visualisieren. Dabei steht hinter jeder Einzelkarte ein umfangreicher Datensatz, mussten doch zum Teil aufwendige Umrechnungen vorgenommen werden, um statistische Parameter miteinander in Bezug setzen zu können und zeitlich sowie territorial konsistente Einheiten zu schaffen. Allein hierin verbirgt sich eine Herkulesarbeit.

Dieses voluminöse Werk detailliert zu besprechen, ist, bei allem guten Willen, schon aus Platzgründen ein Ding der Unmöglichkeit. Ausgebreitet werden zunächst die großen Entwicklungen der Zeit: technologischer und sozialer Wandel, dessen politische und rechtliche Voraussetzungen, die Bildungsrevolution sowie die Anfänge des modernen Kommunikations- und Medienwesens. Der zweite Hauptteil des ersten Bandes dekliniert daran anschließend unter der Überschrift „Lebens- und Arbeitswelten“ den ländlichen Raum, das gewerblich-industrielle Milieu, die Dienstleistungsgesellschaften sowie die neuen Erfahrungen, die sich mit den Großstädten und Metropolen verbinden, bevor dazu querliegende Integrationszusammenhänge wie Familie, Geschlecht und Religion zur Sprache kommen. Der zweite Teil von Teilband 1 beginnt auf dieser umfassenden Grundlage mit der Betrachtung der einzelnen sozialen Klassen und Schichten – Bauern, Arbeiter, Bürgertum und Adel –, wobei die drei Kapitel über den erbländischen, den galizischen und den Adel in Ungarn fast genauso umfangreich ausgefallen sind wie die über Bauern, Arbeiter und Bürgertum zusammengenommen. Fortgesetzt wird die Darstellung mit der Behandlung jener sozialen Gruppen, die sich mit dem Klassenbegriff nur unzureichend fassen lassen. Dazu gehören die Intellektuellen und das Beamtentum ebenso wie die Diplomaten, das Militär oder die Hofgesellschaft. Das letzte Großkapitel schließlich nimmt sich der gesellschaftspolitischen Herausforderungen an, die der soziale Wandel auslöste, indem es sich mit der Lebensreformbewegung ebenso auseinandersetzt wie mit dem Antisemitismus, mit ideologischen Konzepten zur Lösung der sozialen Fragen ebenso wie mit Armen- und

Sozialpolitik, um mit einem Essay über das zeitgenössische Bewusstsein vom erreichten zivilisatorischen Fortschritt zu enden.

Das in den einzelnen Teilkapiteln ausgebreitete Fachwissen ist fulminant, ob man etwa an die Beiträge von Ernst Bruckmüller über landwirtschaftliche Arbeitswelten und den Bauernstand oder an Hannes Grandits' die ganze Monarchie umfassende Studie des Familienlebens im ländlichen und städtischen Umfeld denkt. Erwähnen könnte man auch Susan Zimmermanns Beitrag über die Armen- und Sozialpolitik in Ungarn, die sie vergleichend zur österreichischen Reichshälfte diskutiert. Alle diese Kapitel lassen sich ebenso wie viele weitere mit Gewinn lesen. Statt auf kleinere Ungenauigkeiten oder hier und da nicht angeführte neueste Literatur einzugehen (wie etwa im Beitrag über den erbländischen und speziell böhmischen Adel), scheint es der Rezensentin nützlicher, sich Fragen der Konzeption zuzuwenden: Logik und Gliederung der Bände verweisen auf zugrundeliegende, heute „klassisch“ zu nennende Konzepte und Fragestellungen der Sozialgeschichte. In der Tat hat man seit langem schon kein so explizites Bekenntnis zur Sozialgeschichte einschließlich der Statistik als ihrer Basis mehr gelesen wie die Einleitung von Rumppler. Dass alle Daten, die erhoben worden sind, Konstruktionscharakter haben, wird vor allem mit Blick darauf ausgeführt, welche enormen Schwierigkeiten das In-Bezug-Setzen der in unterschiedlichen Zusammenhängen erhobenen Daten gemacht hat. Dass diese kulturellen Konstrukte aber nicht die einzigen Kriterien zur Beschreibung von Gesellschaften sind, findet hier keine Erwähnung. Kategorien wie Erfahrungen, Deutungen oder Sinnstiftungen sind somit kein konzeptioneller Bestandteil der Gesamtanlage (wiewohl sie in manchen der Beiträge durchaus aufscheinen).

Diese Konzentration auf die klassische Sozialgeschichte ist insofern betrüblich, als sich mit einem erweiterten Analyserahmen Anregungen hätten finden lassen, was das gesellschaftlich Verbindende in der Habsburgermonarchie gewesen sein könnte. Während nämlich einerseits beklagt wird, dass die Forschung stark national segmentiert sei, wird andererseits recht apodiktisch formuliert: „So wie es real keinen Gesamtstaat gab, so gab es auch keine Gesamtgesellschaft“ (S. 4), um gleichermaßen zu konstatieren, dass „die Frage nach einer ‚habsburgischen Gesellschaft‘ als Lebensform einer mitteleuropäischen Gemeinschaftszivilisation sachlich legitim“ (S. 13) sei. Diese Aussagen jedoch gehen nicht recht zusammen. Wenn in Wien die tschechischen Dienstmädchen, Schneider, Ziegelarbeiter und Hausmeister nicht nur Teil einer tschechischen Gesellschaft waren, sondern eben auch zum Sozialgefüge einer multinationalen Großstadtgesellschaft gehörten, dann hätten den Bänden mehr Kapitel gut getan, die quer zu den sozialen Strukturen liegen, die etwa den Mikrokosmos Wien beschreiben. In den Ausführungen von Wolfgang Maderthaler zum Wiener Kaffeehaus scheint auf, woraus sich Funken hätten schlagen lassen können, wären solche Aspekte stärker konzeptionell in die Anlage der Bände integriert worden. Und muss man den Antisemitismus wirklich auseinanderdifferenzieren in den in Wien, Niederösterreich und den Alpenländern, in den Böhmisches Ländern, in Galizien und in Ungarn? Lässt sich Erkenntnis nicht auch aus einer Betrachtung gewinnen, die in vergleichendem Zugriff nach Gemeinsamkeiten und (regionalen) Spezifika fragt? Ähnliche Fragen stellen sich auch mit Blick auf den Adel: Wären hier nicht nach den Einzelkapiteln zusammenführende Bemerkungen hilfreich gewesen?

Und schließlich: Die Sozialgeschichte transportiert häufig nach wie vor ein mal implizit vorhandenes, mal explizit formuliertes Verständnis von der Rückständigkeit Mitteleuropas. Den Deutungen der Zeitgenossen entsprach dies nicht unbedingt. So ließe sich etwa Stefan Zweig anführen, der seiner Überzeugung, in einem „Zeitalter der Sicherheit“ zu leben und auf dem Weg in die beste aller Welten zu sein, beredt Ausdruck verlieh. Allgemeiner gesprochen, und das zeigen immer mehr Studien, gerade auch solche, die das westliche und mittlere Europa miteinander vergleichen, ist das 19. Jh. vor allem durch eine amorphe Gestalt gekennzeichnet, durch ein ihm eigenes Mischungsverhältnis aus Tradition und Moderne. Jürgen Osterhammel spricht deswegen zu Recht von einer Art Sandwich-Jahrhundert. Dieser Befund gilt wohl in ganz besonderem Maße für die Habsburgermonarchie.

chie, und so kann man die jüngsten Bände der Geschichte der Habsburgermonarchie auch als einen Beitrag zum Fortgang dieser Debatte lesen.

Wuppertal

Tatjana Tönsmeier

Geschichtsentwurf und literarisches Projekt. Studien zur polnischen Hoch- und Spätromantik. Hrsg. von German Ritz. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 16.) Harrassowitz. Wiesbaden 2010. 341 S. ISBN 978-3-447-06274-9. (€ 32,-)

Es lässt sich kaum bestreiten, dass die polnische Romantik – wie der Hrsg. des Bandes in seiner Einleitung schreibt – nicht nur den Kern des polnischen kulturellen Selbstbewusstseins, sondern auch einen bedeutenden Teil des kulturellen Erbes Europas im späten 19. Jh. darstellt. Diese Tatsache ist bereits lange vor dem Zweiten Weltkrieg von der innerpolnischen wie auch der Auslandsslawistik bestätigt und nachgewiesen worden. Schon im 19. Jh. führten die Versuche ihrer Erforschung dazu, dass sich die Anfänge der polnischen Literaturwissenschaft herauskristallisierten. Auch in der Zwischenkriegszeit stellten die Arbeiten und Studien zur Romantik einen ernstzunehmenden Strang in den Forschungen zahlreicher Polonisten dar, wobei sie noch lange Zeit einen wichtigen Maßstab und ein Kriterium für die literaturwissenschaftliche Betätigung überhaupt vorgaben. Zahllose Beispiele ließen sich hier anführen.

Die in dem vorliegenden Band publizierten Studien entstammen einem vom Schweizerischen Nationalfonds von 2003 bis 2008 geförderten Forschungsprojekt und sind als eine Auswahl der von den Mitarbeitern und dem Leiter des Projekts – German Ritz – erstellten längeren und kürzeren Beiträge zu betrachten. Der Projektband schließt in programmatischer Hinsicht unmittelbar an einen 2007 veröffentlichten Konferenzband¹ an.

Alle Texte konstatieren ein schmerzliches Fehlen polnischer romantischer Literatur im globalen Kulturerbe – eine weithin bekannte, aber bis heute (leider) nicht überwundene Tatsache. Die Autoren führen diesen Umstand unter anderem auf die spezifisch nationale Funktion dieser Texte zurück, die, wie sie schreiben, erst durch ihren appellativen Charakter und ihre Rezeption im staatenlosen polnischen Volk habe entstehen können. Diesen national gesinnten Leser, der über das Fehlen der Nation ein besonderer Rezipient war, bekamen die polnischen Romantiker nicht von außen vorgesetzt, sondern er wurde überhaupt erst von ihnen und durch ihre Texte entworfen.

Die hier vorgelegten Studien konfrontieren die polnische Romantik über weite Strecken mit den Grundlagen polnischer romantischer Literatur sowie deren Aufarbeitung durch die polnischen Literaturforscher. Die Ausgangsbasis wird somit nicht mehr erweitert oder verfeinert. Stattdessen versuchen sie sie in verschiedenen methodischen Ansätzen neu oder anders zu beleuchten und auf andere Weise zu kontextualisieren.

Die acht Studien betreffen das unangefochtene Duo der sogenannten „Künder“ der Romantik und überhaupt der polnischen Literatur, Adam Mickiewicz und Juliusz Słowacki (als Dritter in diesem Bunde wird allerdings häufig noch Zygmunt Krasiński zitiert). Die literarischen Textbeispiele stammen aus der Zeit der 1830er und 1840er Jahre, in der die wichtigsten Werke dieser Literaturströmung verfasst, zugleich aber auch zu einem Bestandteil der Spätromantik geworden sind, wodurch sie sich besonders gut dafür eignen, diesen spätromantischen Charakter gattungshistorisch zu erweitern und zu untermauern. Zu diesem Zweck schließen sie sehr verschiedene Bestandteile der so genannten Heimatliteratur (*literatura rodzima*) ein, u.a. die nahezu unbekanntenen Texte des nach 1840 in Sankt Petersburg, dem neuen, aber dennoch fremden Machtzentrum Polens nach dem gescheiterten Aufstand, wirkenden Ludwik Szyrmer.

¹ ALFRED GALL, THOMAS GROB u.a. (Hrsg.): Romantik und Geschichte. Polnisches Paradigma, europäischer Kontext, deutsch-polnische Perspektive, Wiesbaden 2007.